

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 58 (1964)
Heft: 3

Artikel: Reisebilder aus Israel [Fortsetzung und Schluss]
Autor: Herrmann, Doris
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925245>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

*Herausgegeben vom Schweizerischen Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe (SVTG) für die deutsch-, italienisch- und romanischsprachige Schweiz
Offizielles Organ des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB)*

Etwas für alle

Reisebilder aus Israel

Fotografieren nicht leicht!

Mitten in der Wüste liegt die Stadt Beersheba. Hier hatte in biblischer Zeit einst Abraham gelebt. Heute zählt Beersheba 80 000 Einwohner, Juden und Beduinen. Trotzdem sich diese Stadt in der Wüste befindet, leidet sie nicht unter Wassermangel. Leitungen führen das kostbare Naß aus dem Norden Israels nach Beersheba. Die Wasserversorgung ist so gut, daß es sogar für ein öffentliches und für einige private Schwimmbäder reicht. Das schmutzige Abwasser wird gesammelt und zum Bewässern des Bodens verwendet. Im Vorgarten eines erstklassigen Wüstenhotels hockt ein Beduine. Mit einem Gartenschlauch füllt er runde Becken von etwa 60 cm Durchmesser und Tiefe. In jedem dieser Becken wächst und gedeiht ein grünes Sträuchlein.

Der jeden Donnerstag stattfindende Vieh- und Warenmarkt ist nicht nur für die Beduinen ein Fest, sondern auch für die Touristen. (Komisch, auch im St.-Galler Rheintal gibt es eine, allerdings viel kleinere Stadt, wo jeden Donnerstag ein Vieh- und Warenmarkt abgehalten wird. Das ist dort schon seit mehreren hundert Jahren so Brauch. Stammen die Rheintaler etwa von den Beduinen ab oder umgekehrt? Red.) An diesem Tage bummeln die Touristen durch den farbenreichen Markt. Sie bestaunen die vielerlei Sorten und Arten von Gemüse, Früchten, Fischen, Federvieh usw. Die meisten Beduinen leben noch so wie in alten Zeiten. Aber einige besitzen Autos und moderne Maschinen. Einige solcher Occasionsmaschinen auf dem Markte

Geschildert und gezeichnet von Doris Herrmann

sind im Betrieb, wie zum Beispiel elektrische Rupfmaschinen, welche den glücklicherweise bereits toten Hühnern die Federn ausrupfen.

Natürlich wird auf diesem Markte von den Touristen viel fotografiert. Sie haben es besonders auch auf die umherschweifenden Beduinenfrauen abgesehen. Aber so eine fremdartig gekleidete Beduinenfrau zu fotografieren ist nicht leicht. Denn diese Frauen werfen stets einen scharfen, wachsamen Blick auf die Fotografen. Sobald man den Fotoapparat auf sie richtet, ziehen sie blitzschnell den schwarzen Schleier über ihr Gesicht. Sie sind abergläubisch und fürchten den «bösen Blick». Trotzdem gelang es mir, eine Frauengruppe in bunten, bestickten Kleidern unbemerkt



sogar viermal zu knipsen. Eine von den Frauen lachte schrecklich und hatte dabei sicher vergessen, den Schleier zu ziehen. Nur die lustig blinzelnden Augen waren sichtbar. Stirn, Nase und Lippen waren von herrlichem Kupfermünzen-Schmuck bedeckt.

Es ist nicht gestattet, Beduinenfrauen zu fotografieren, wenn sie ein Buschi (Kleinkind) auf den Armen tragen. Ich erinnere mich an ein Erlebnis bei einem Beduinen-

zelt in der Wüste. Als wir uns dem Zelte näherten, rief eine Beduinenfrau unserem Reiseleiter in arabischer Sprache zu: «Nicht fotografieren!» Dieser warnte uns, das Fotografieren bleiben zu lassen. Die Frau war aber sehr freundlich. Sie ließ uns wenigstens ihre zwei Kinder abknipsen. Das kleinere trug sie, in ein Tuch ganz eingehüllt, auf dem Arm. Sorgfältig hob sie das Tuch ein wenig auf, damit wir das saubere, hübsche Kind anschauen konnten.

Ein Papagei entschied über die Entdeckung Amerikas

Dieser junge Papagei hatte noch keinen Namen und war so bunt wie ein fröhlicher Sonnentag, der nie zu Ende gehen möchte. Man gab ihm später viele Namen. Sie wechselten je nach Ländern und Sprachen. Dieser bunte Vogel, ein wunderschöner Ara-Papagei, ließ sich am 7. Oktober des Jahres 1492 auf dem Schiff nieder, auf dem sich Christoph Columbus befand. Der mutige Seefahrer konnte sich nicht entschließen, ob er weiter nach Westen segeln oder nach Südwesten abdrehen solle.

Da kam nun der junge Papagei geflogen und setzte sich in seiner bunten Federpracht auf das Schiff. Er war nicht scheu, sondern neugierig und frech. Er flog wieder hoch in die Luft und stieß krächzende Schreie aus. Und diese Schreie lockten ganze Schwärme von Papageien heran. Als am nächsten Morgen die Sonne aufging, war der Himmel blau und rot und gelb und strahlte in wundervoller Farbenpracht. Es waren Tausende von Papageien, die nach Südwesten flogen. Da sprach einer der Männer zu seinem Herrn und Meister Columbus: «Dort, wo diese bunten Vögel hinfliegen, die so schön sind als kämen sie aus dem Paradies, muß auch Gold zu finden sein!»

Der Mann, der diese Worte sprach, war Martin Alfonso Pinzon. Es gelang ihm, Christoph Columbus für seine Meinung zu gewinnen. Noch einen Augenblick zögerte Columbus. Dann gab er den Befehl, nach Südwesten zu segeln. Und die Schiffe lan-

deten an der Küste einer der Karibischen Inseln.

Wäre Columbus nach seinem ursprünglichen Plan nach Westen gefahren, dann hätte er Nordamerika entdeckt. Und der nördliche Teil des amerikanischen Kontinentes wäre wahrscheinlich durch die romanische Menschenrasse besiedelt worden. Man spräche in Nordamerika heute spanisch und portugiesisch. Man . . ., wer weiß, wie sich die Weltgeschichte entwickelt hätte!

Vielleicht würde heute in Washington ein Fidel Castro regieren statt die Nachkommen englischer und irischer Pioniere.

Die Papageien aber hatten noch ein besonderes Schicksal. Sie wurden die Modevögel Europas! Man zahlte höchste Preise für einen Ara-Papagei. In den Häusern der Reichen wurden elegante Vogelkäfige in sogenannten Wintergärten aufgestellt. Und die schönen Frauen ließen sich ihre Hüte mit Papageien-Federn verzieren. — Inzwischen ist auch diese Mode wieder vergangen. Die Damen von heute, besonders die jungen, tragen statt Hüte lieber Turmfrisuren, die aussehen wie Vogelnester. Der Ara-Papagei ist dafür der Liebling von Kreuzworträtsel-Erfindern geworden. Sein Name ist das am häufigsten verwendete Kurzwort in solchen Rätseln. Glücklicherweise ist das eine friedliche Mode. Es braucht deswegen kein einziger Ara-Papagei sein kurzes Leben zu lassen.

Mitgeteilt von Ingrid Schintelbacher
und ergänzt von Ro.